

ERWIN WITTENBERG UND MANUEL JANZ

Geschichte der mennonitischen Siedler in Preußisch Litauen

„Nun, werthe und in dem Herrn Jesu geliebte Freunde, wird es nicht anders werden, als daß wir nach dem Heiligen Willen unseres Gottes das Land räumen werden müssen. Wir wollen auch herzlich gerne mit Abraham gehorsam uns in den Heiligen Willen Gottes geben und dahin fragen, wo er uns hin berufen wird. Zwar wissen wir noch nirgends hin, wir wollen unserem Gott die Sorge anbefohlen sein lassen. Er wird sich unser in Gnaden erbarmen und uns Mittel und Wege an die Hand geben, wie auch immer er wolle. Wir wollen uns ganz in seinen Heiligen Willen einsenken und alles verlassen, bitten und flehen dabei, daß er uns durch die Kraft Christi würdig und geschickt machen wolle, alle Glaubensproben in Geduld zur Ehren zu tragen.“¹

Die Mennonitengemeinde in Preußisch Litauen² – so nannte die Gemeinde sich sehr lange – war sicherlich eine der kleineren Gemeinden und wird meist in einem Atemzug mit den westpreußischen Gemeinden genannt. Die Geschichte dieser kleinen Gemeinde ist sehr stark geprägt von den politischen und sozialen Verhältnissen der damaligen Zeit. Von Friedrich I. 1713 ins Land gerufen, wurden sie von Friedrich Wilhelm I. 1724 des Landes verwiesen. Schließlich rief sie Friedrich II. (der Große) 1740 kurz nach seinem Regierungsantritt wieder in den Norden Ostpreußens.

Erste Spuren von Mennoniten im östlichen Preußen

Im östlichen Preußen (Herzogtum Preußen) lebten bereits im 16. Jahrhundert Mennoniten. Als Belege können etliche Ausweisungsverfügungen preußischer Behörden angeführt werden.³ All diese Ausweisungen scheinen nicht besonders ernst genommen worden zu sein. Sonst hätte

1 Gemeentearchief Amsterdam C 720; der Gemeindeälteste David Penner in einem Brief im März 1724 kurz vor der Vertreibung aus Ostpreußen.

2 „Preußisch-Litauen bezeichnet den seit dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts [...] besiedelten Raum im Nordosten des späteren Ostpreußen inclusive Memelland (heute in etwa Oblast Kaliningrad ohne Samland).“ Wikipedia, abgerufen 24. 4. 2017

3 Abraham Hartwich, Geographisch historische Landesbeschreibung der drey im poln. Preußen liegenden Werder, Danzig 1722, S. 277; auch Christoph Hartknoch, Preußische Kirchenhistoria, Leipzig und Frankfurt 1686, S. 497.

es schwerlich 1688 zu einer Untersuchung gegen den Mennoniten Otto Kramer im Kreise Heydekrug wegen Sektiererei kommen können.⁴ Allerdings deuten Namen und auch berufliche Tätigkeiten darauf hin, dass diese Mennoniten keine Vorfahren der später in der Memelniederung siedelnden Glaubensbrüder waren. Dagegen lebten im westlichen Preußen (Polnisch-Preußen, später Westpreußen) von der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an - aufgrund der dort herrschenden Religionsfreiheit - Mennoniten in großer Zahl (zeitweise bis zu 15.000 Personen). Ende des 17. Jahrhunderts war das schmale Weichseltal bei Graudenz durch Einwanderung von Mennoniten schon fast überbevölkert. Für die großen mennonitischen Familien wurde dringend weiteres Siedlungsland benötigt. Eine unverhoffte Möglichkeit eröffnete sich nach der verheerenden großen Pest in Ostpreußen in den Jahren 1709/11.

Die ersten Siedlungen von 1713 bis 1724

Nach der großen Pest war das nördliche Ostpreußen über weite Strecken entvölkert. Allein in den nördlichen Ämtern Memel, Tilsit, Ragnit, Insterburg und Labiau starben 160.000 Bewohner, mehr als 53 % der Bevölkerung. Fast 11.000 Bauernstellen waren wüst.⁵ Bereits im Jahr 1710, die Pest wütete noch, machte sich die preußische Regierung Gedanken über die Besiedlung der leeren Landstriche. So ist in einem Schreiben, in dem die Frage erörtert wird, wie man bemittelte Leute finden könne, die in der Lage wären, so große Ländereien zu bewirtschaften, bereits der Vermerk, „Mennonisten“ zu finden.⁶

Zur gleichen Zeit gerieten die in der Schweiz verbliebenen Mennoniten immer stärker unter Verfolgungsdruck. Die holländischen und hamburgischen Täufergemeinden baten den preußischen König Friedrich I. um Vermittlung, der sich dann auch für die freie Ausreise der Täufer einsetzte. Jedoch findet sich kein Hinweis auf eine Ansiedlung der Schweizer Mennoniten in Ostpreußen. Sie siedelten sich stattdessen in den Niederlanden und in den Vereinigten Staaten von Amerika an.

Auch die Mennoniten aus Westpreußen und der Pfalz wurden von den Boten des Königs zur Niederlassung in Preußisch Litauen eingeladen. Das Interesse des Königs an den westpreußischen Mennoniten war wohl durch Berichte aus dem polnischen Gebiet geweckt worden. Die Men-

4 Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, (GStAPK), XX. HA, EM 38d, Nr. 24.

5 Andreas Kossert, Ostpreußen. Geschichte und Mythos, München 2008, S. 108.

6 GStAPK, II. HA, Abt. 7 II, Nr. 7971.

noniten galten als besonders tüchtige und fleißige Bauern, die brachliegende, oft feuchte Ländereien in fruchtbares Land verwandelten. Bei den Mennoniten im überbevölkerten Westpreußen stieß die Einladung des Königs auf großes Interesse. Sie sollten räumlich geschlossen angesiedelt werden: „Es müssen auch diese Mennoniten nicht im Lande verstreuet..., sondern in einem oder zweyen aneinander stoßenden Ämtern so nahe als möglich bey einander behalten werden.“⁷

Im Jahre 1713 kamen die ersten mennonitischen Siedler aus dem polnischen Westpreußen in der Tilsiter Niederung an. Die preußische Regierung berichtete an den König, dass es sich nicht um Schweizer Mennoniten handelte,⁸ die Neuankömmlinge vielmehr aus dem benachbarten Bistum Kulm stammen. Unter den Siedlern sind Mennoniten nicht nur aus friesischen, sondern auch – allerdings weniger – aus flämischen Gemeinden anzutreffen. Sie können sich auf den drei Vorwerken bzw. Vorwerksdörfern Alt und Neu Sköpen sowie Neusorge niederlassen. Im Vertrag werden ihnen weitgehende Rechte zugestanden: freie Religionsausübung, Freiheit von jeder Werbung zum Kriegsdienst und Einquartierung sowie weiterer Wehrlasten für sich, ihre Nachkömmlinge und ihr Gesinde. Es wird ihnen zugestanden, eine Mühle zu bauen und zu betreiben, in ihren Gewässern zu fischen, Braunbier zu brauen, bis zu drei Bienenstöcke ohne Zins zu haben sowie eine Fähre zu betreiben. Dieser Kontrakt wurde mit 42 Pächtern auf dreißig Jahre geschlossen. 1714 übernahmen mennonitische Familien aus Polnisch Preußen das Vorwerks Calwen.⁹

Offensichtlich wirtschafteten die ersten Mennoniten erfolgreich, denn in den folgenden Jahren zogen wahrscheinlich mehrere Familien nach. So berichtet die „Preußisch Teutsche Amtskammer“ im Jahr 1718, dass sich Mennoniten aus dem Polnischen in Königsberg oder auf dem Lande bei freier Religionsausübung niederlassen wollten. Dieses Gesuch wurde jedoch abgelehnt, obwohl die Anfrage eine positive Bewertung erhielt („Dabei seien Leute von guten Mitteln“). Dies erstaunt umso mehr, weil selbst im Jahr 1721 noch 60.000 Hufen (1 Hufe gleich etwa 18 Morgen) Land in Preußisch Litauen unbesetzt waren.¹⁰ Insgesamt aber trieb die

7 Erich Randt, Die Mennoniten in Ostpreußen und Litauen bis zum Jahre 1772, Königsberg 1912 (enthält auf S. 8 das Reskript vom 1. 7. 1711)

8 GStAPK, II. HA, Hofkammer, Tit. 45, Nr.6.

9 Wilhelm Mannhardt, Die Wehrfreiheit der altpreussischen Mennoniten. Denkschrift, Marienburg 1863, S. 118.

10 GStAPK, II. HA, Hofkammer, Tit 45, Nr. 7.

preußische Regierung die Wiederbesiedlung (Repeuplierung) weiter voran. Am 4. Dezember 1721 wurden erneut Mennoniten eingeladen, sich in Preußen niederzulassen „da die selben auch sich überall eines frommen, stillen, und ehrbaren Lebens befleißigen“.¹¹

Herkunft der Siedler von 1713

Über die meisten Gruppen von Neusiedlern sind im Geheimen Staatsarchiv in Berlin sehr detaillierte Aufstellungen über Namen, einschließlich Ehefrauen, Altersangaben auch der Kinder, Herkunftsorte sowie Besitzverhältnisse vorhanden. Vergleichbares ließ sich für die mennonitischen Siedler nicht finden. Aus Aktennotizen der 1720er Jahre lässt sich aber erschließen, dass die Mennoniten aus dem Weichseltal um Graudenz und Kulm (Gemeinden Schönsee, Montau und Przechowka), aber auch aus dem Weichseldelta (um Elbing und Danzig) kamen.¹²

Die Bedingungen, unter denen sich die Familien in der Memelniederung ansiedelten, waren nicht einfach. Sie fanden zwar gut geeignetes, aber verwildertes Weideland vor; u. a. mussten sie zunächst dafür sorgen, ihre Häuser und Stallungen – auf eigene Kosten – selbst zu errichten. Der Bericht einer Delegation der Danziger Mennonitengemeinde, die im Juni 1714 nach Ostpreußen reiste, um „die neue Gemeinde im Samland“ zu besuchen, zeigt dies deutlich. Man habe dort „eine schöne Gemeinde getroffen, in der Zahl über 350 Brüder und Schwestern“ – also getaufte Erwachsene, rund 100 Familien. Die Situation der Siedler wird allerdings als „kümmerlich“ beschrieben. „Sie haben schöne Ländereien, allein, viele Plätze sind unbebaut und die meisten müssen die Wohnhäuser bauen; es sind allesamt arme Leute, die wenig oder nichts haben, so daß wir viele Familien vorfanden, die in einer alten Scheune lebten, viele auf dem Feld in kleinen Hüttchen.“ Zudem werde erwartet, dass noch weitere Mennonitenfamilien aus Westpreußen eintreffen werden, da sie in Polen von den Militärs stark bedrängt würden.¹³ Letzt-

11 GStAPK I. HA, Rep. 7, Nr. 68.

12 Art. Lithuania, in: Mennonite Encyclopedia Glenn H. Penner, Mennonites Expelled from Lithuania in 1724 (Internet, abgerufen am 15.2.2012): Mennonites from various Frisian congregations in West Prussia began settling in what is now Lithuania in 1713. Selbst Randt konstatiert, die Siedler in Sköpen, Neu-Sorge und Calwen stammten „aus der Weichselniederung“ (Weichseltal) s. Randt, Die Mennoniten (wie Anm. 7), S. 11.

13 Gemeentearchief Amsterdam, AA C 701 Brief des Ältesten der Danziger Gemeinde vom 13. Juli 1714.

ERWIN WITTENBERG UND MANUEL JANZ

Geschichte der mennonitischen Siedler in Preußisch Litauen

„Nun, werthe und in dem Herrn Jesu geliebte Freunde, wird es nicht anders werden, als daß wir nach dem Heiligen Willen unseres Gottes das Land räumen werden müssen. Wir wollen auch herzlich gerne mit Abraham gehorsam uns in den Heiligen Willen Gottes geben und dahin fragen, wo er uns hin berufen wird. Zwar wissen wir noch nirgends hin, wir wollen unserem Gott die Sorge anbefohlen sein lassen. Er wird sich unser in Gnaden erbarmen und uns Mittel und Wege an die Hand geben, wie auch immer er wolle. Wir wollen uns ganz in seinen Heiligen Willen einsenken und alles verlassen, bitten und flehen dabei, daß er uns durch die Kraft Christi würdig und geschickt machen wolle, alle Glaubensproben in Geduld zur Ehren zu tragen.“¹

Die Mennonitengemeinde in Preußisch Litauen² – so nannte die Gemeinde sich sehr lange – war sicherlich eine der kleineren Gemeinden und wird meist in einem Atemzug mit den westpreußischen Gemeinden genannt. Die Geschichte dieser kleinen Gemeinde ist sehr stark geprägt von den politischen und sozialen Verhältnissen der damaligen Zeit. Von Friedrich I. 1713 ins Land gerufen, wurden sie von Friedrich Wilhelm I. 1724 des Landes verwiesen. Schließlich rief sie Friedrich II. (der Große) 1740 kurz nach seinem Regierungsantritt wieder in den Norden Ostpreußens.

Erste Spuren von Mennoniten im östlichen Preußen

Im östlichen Preußen (Herzogtum Preußen) lebten bereits im 16. Jahrhundert Mennoniten. Als Belege können etliche Ausweisungsverfügungen preußischer Behörden angeführt werden.³ All diese Ausweisungen scheinen nicht besonders ernst genommen worden zu sein. Sonst hätte

1 Gemeentearchief Amsterdam C 720; der Gemeindeälteste David Penner in einem Brief im März 1724 kurz vor der Vertreibung aus Ostpreußen.

2 „Preußisch-Litauen bezeichnet den seit dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts [...] besiedelten Raum im Nordosten des späteren Ostpreußen inclusive Memelland (heute in etwa Oblast Kaliningrad ohne Samland).“ Wikipedia, abgerufen 24. 4. 2017

3 Abraham Hartwich, Geographisch historische Landesbeschreibung der drey im poln. Preußen liegenden Werder, Danzig 1722, S. 277; auch Christoph Hartknoch, Preußische Kirchenhistoria, Leipzig und Frankfurt 1686, S. 497.

es schwerlich 1688 zu einer Untersuchung gegen den Mennoniten Otto Kramer im Kreise Heydekrug wegen Sektiererei kommen können.⁴ Allerdings deuten Namen und auch berufliche Tätigkeiten darauf hin, dass diese Mennoniten keine Vorfahren der später in der Memelniederung siedelnden Glaubensbrüder waren. Dagegen lebten im westlichen Preußen (Polnisch-Preußen, später Westpreußen) von der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an - aufgrund der dort herrschenden Religionsfreiheit - Mennoniten in großer Zahl (zeitweise bis zu 15.000 Personen). Ende des 17. Jahrhunderts war das schmale Weichseltal bei Graudenz durch Einwanderung von Mennoniten schon fast überbevölkert. Für die großen mennonitischen Familien wurde dringend weiteres Siedlungsland benötigt. Eine unverhoffte Möglichkeit eröffnete sich nach der verheerenden großen Pest in Ostpreußen in den Jahren 1709/11.

Die ersten Siedlungen von 1713 bis 1724

Nach der großen Pest war das nördliche Ostpreußen über weite Strecken entvölkert. Allein in den nördlichen Ämtern Memel, Tilsit, Ragnit, Insterburg und Labiau starben 160.000 Bewohner, mehr als 53 % der Bevölkerung. Fast 11.000 Bauernstellen waren wüst.⁵ Bereits im Jahr 1710, die Pest wütete noch, machte sich die preußische Regierung Gedanken über die Besiedlung der leeren Landstriche. So ist in einem Schreiben, in dem die Frage erörtert wird, wie man bemittelte Leute finden könne, die in der Lage wären, so große Ländereien zu bewirtschaften, bereits der Vermerk, „Mennonisten“ zu finden.⁶

Zur gleichen Zeit gerieten die in der Schweiz verbliebenen Mennoniten immer stärker unter Verfolgungsdruck. Die holländischen und hamburgischen Täufergemeinden baten den preußischen König Friedrich I. um Vermittlung, der sich dann auch für die freie Ausreise der Täufer einsetzte. Jedoch findet sich kein Hinweis auf eine Ansiedlung der Schweizer Mennoniten in Ostpreußen. Sie siedelten sich stattdessen in den Niederlanden und in den Vereinigten Staaten von Amerika an.

Auch die Mennoniten aus Westpreußen und der Pfalz wurden von den Boten des Königs zur Niederlassung in Preußisch Litauen eingeladen. Das Interesse des Königs an den westpreußischen Mennoniten war wohl durch Berichte aus dem polnischen Gebiet geweckt worden. Die Men-

4 Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, (GStAPK), XX. HA, EM 38d, Nr. 24.

5 Andreas Kossert, Ostpreußen. Geschichte und Mythos, München 2008, S. 108.

6 GStAPK, II. HA, Abt. 7 II, Nr. 7971.

noniten galten als besonders tüchtige und fleißige Bauern, die brachliegende, oft feuchte Ländereien in fruchtbares Land verwandelten. Bei den Mennoniten im überbevölkerten Westpreußen stieß die Einladung des Königs auf großes Interesse. Sie sollten räumlich geschlossen angesiedelt werden: „Es müssen auch diese Mennoniten nicht im Lande verstreuet..., sondern in einem oder zweyen aneinander stoßenden Ämtern so nahe als möglich bey einander behalten werden.“⁷

Im Jahre 1713 kamen die ersten mennonitischen Siedler aus dem polnischen Westpreußen in der Tilsiter Niederung an. Die preußische Regierung berichtete an den König, dass es sich nicht um Schweizer Mennoniten handelte,⁸ die Neankömmlinge vielmehr aus dem benachbarten Bistum Kulm stammen. Unter den Siedlern sind Mennoniten nicht nur aus friesischen, sondern auch – allerdings weniger – aus flämischen Gemeinden anzutreffen. Sie können sich auf den drei Vorwerken bzw. Vorwerksdörfern Alt und Neu Sköpen sowie Neusorge niederlassen. Im Vertrag werden ihnen weitgehende Rechte zugestanden: freie Religionsausübung, Freiheit von jeder Werbung zum Kriegsdienst und Einquartierung sowie weiterer Wehrlasten für sich, ihre Nachkömmlinge und ihr Gesinde. Es wird ihnen zugestanden, eine Mühle zu bauen und zu betreiben, in ihren Gewässern zu fischen, Braunbier zu brauen, bis zu drei Bienenstöcke ohne Zins zu haben sowie eine Fähre zu betreiben. Dieser Kontrakt wurde mit 42 Pächtern auf dreißig Jahre geschlossen. 1714 übernahmen mennonitische Familien aus Polnisch Preußen das Vorwerks Calwen.⁹

Offensichtlich wirtschafteten die ersten Mennoniten erfolgreich, denn in den folgenden Jahren zogen wahrscheinlich mehrere Familien nach. So berichtet die „Preußisch Teutsche Amtskammer“ im Jahr 1718, dass sich Mennoniten aus dem Polnischen in Königsberg oder auf dem Lande bei freier Religionsausübung niederlassen wollten. Dieses Gesuch wurde jedoch abgelehnt, obwohl die Anfrage eine positive Bewertung erhielt („Dabei seien Leute von guten Mitteln“). Dies erstaunt umso mehr, weil selbst im Jahr 1721 noch 60.000 Hufen (1 Hufe gleich etwa 18 Morgen) Land in Preußisch Litauen unbesetzt waren.¹⁰ Insgesamt aber trieb die

7 Erich Randt, Die Mennoniten in Ostpreußen und Litauen bis zum Jahre 1772, Königsberg 1912 (enthält auf S. 8 das Reskript vom 1. 7. 1711)

8 GStAPK, II. HA, Hofkammer, Tit. 45, Nr.6.

9 Wilhelm Mannhardt, Die Wehrfreiheit der altpreussischen Mennoniten. Denkschrift, Marienburg 1863, S. 118.

10 GStAPK, II. HA, Hofkammer, Tit 45, Nr. 7.

preußische Regierung die Wiederbesiedlung (Repeuplierung) weiter voran. Am 4. Dezember 1721 wurden erneut Mennoniten eingeladen, sich in Preußen niederzulassen „da die selben auch sich überall eines frommen, stillen, und ehrbaren Lebens befleißigen“.¹¹

Herkunft der Siedler von 1713

Über die meisten Gruppen von Neusiedlern sind im Geheimen Staatsarchiv in Berlin sehr detaillierte Aufstellungen über Namen, einschließlich Ehefrauen, Altersangaben auch der Kinder, Herkunftsorte sowie Besitzverhältnisse vorhanden. Vergleichbares ließ sich für die mennonitischen Siedler nicht finden. Aus Aktennotizen der 1720er Jahre lässt sich aber erschließen, dass die Mennoniten aus dem Weichseltal um Graudenz und Kulm (Gemeinden Schönsee, Montau und Przechowka), aber auch aus dem Weichseldelta (um Elbing und Danzig) kamen.¹²

Die Bedingungen, unter denen sich die Familien in der Memelniederung ansiedelten, waren nicht einfach. Sie fanden zwar gut geeignetes, aber verwildertes Weideland vor; u. a. mussten sie zunächst dafür sorgen, ihre Häuser und Stallungen – auf eigene Kosten – selbst zu errichten. Der Bericht einer Delegation der Danziger Mennonitengemeinde, die im Juni 1714 nach Ostpreußen reiste, um „die neue Gemeinde im Samland“ zu besuchen, zeigt dies deutlich. Man habe dort „eine schöne Gemeinde getroffen, in der Zahl über 350 Brüder und Schwestern“ – also getaufte Erwachsene, rund 100 Familien. Die Situation der Siedler wird allerdings als „kümmerlich“ beschrieben. „Sie haben schöne Ländereien, allein, viele Plätze sind unbebaut und die meisten müssen die Wohnhäuser bauen; es sind allesamt arme Leute, die wenig oder nichts haben, so daß wir viele Familien vorfanden, die in einer alten Scheune lebten, viele auf dem Feld in kleinen Hüttchen.“ Zudem werde erwartet, dass noch weitere Mennonitenfamilien aus Westpreußen eintreffen werden, da sie in Polen von den Militärs stark bedrängt würden.¹³ Letzt-

11 GStAPK I. HA, Rep. 7, Nr. 68.

12 Art. Lithuania, in: Mennonite Encyclopedia Glenn H. Penner, Mennonites Expelled from Lithuania in 1724 (Internet, abgerufen am 15.2.2012): Mennonites from various Frisian congregations in West Prussia began settling in what is now Lithuania in 1713. Selbst Randt konstatiert, die Siedler in Sköpen, Neu-Sorge und Calwen stammten „aus der Weichselniederung“ (Weichseltal) s. Randt, Die Mennoniten (wie Anm. 7), S. 11.

13 Gemeentearchief Amsterdam, AA C 701 Brief des Ältesten der Danziger Gemeinde vom 13. Juli 1714.

lich konnte die Ansiedlung nur „mit großen Kosten und mit Vorschub der Holländischen Mennonistischen Gemeinde“ erfolgen.¹⁴

Eine nicht unerhebliche Anzahl von Neusiedlern kapitulierte offenbar recht bald vor den Schwierigkeiten. So gab es auch unter den Mennoniten Abwanderungen. Gleich im ersten Jahr ihrer Ansiedlung hatten sie unter Überschwemmungen im Amt Kuckerneese zu leiden, sodass sie einen Teil des Zinses schuldig blieben und um „Dilation“ bitten mussten. Doch die aus den Weichselniederungen und dem Werder mitgebrachten Fertigkeiten führten dazu, dass die Mennoniten alle Schwierigkeiten meistern konnten und für die Urbarmachung des vormals wüsten, unbebauten und noch nicht durch Gräben oder Dämme gesicherten Landes „Bedeutendes leisteten“ – wie ihnen staatliche Stellen bescheinigten. Sie entwässerten das niedrig gelegene Land auf eigene Kosten durch Abzugsgräben und dämmten um 1718 die Alte Gilge bei Sköpen ein.¹⁵

So waren die Mennoniten schließlich (land)wirtschaftlich außerordentlich erfolgreich, wozu auch die für Weidewirtschaft vorzüglich geeignete Bodenqualität beitrug. Besonders in der Käsefabrikation waren die Mennoniten bahnbrechend. Innerhalb von fünf Jahren konnten sie die Produktion des „Mennonitenkäses“ (später Tilsiter Käse) um 245 % auf 3700 Zentner im Jahre 1723 steigern. 1724 aber – im Jahr der Vertreibung – wurden nicht einmal mehr 20 % der Vorjahresmenge nach Königsberg geliefert.¹⁶ „Zu ihrer wirtschaftlichen Tüchtigkeit kam noch ihre bescheidene und nüchterne Lebensweise“, die sich von der übrigen Bevölkerung Preußisch Litauens wohlthuend abhob. So waren die Mennoniten binnen Kurzem bei den staatlichen Stellen der Region derart geachtet, dass der Präsident der Kriegs- und Domänen-Kammer im Juni 1723 dem Generaldirektorium meldete, „daß in der Niederung noch eine considerable Verbesserung zu machen sein würde, falls mehrere von denen Mennoniten dahin gezogen würden“.¹⁷

Die Erweckung 1717 und ihre Folgen

Die Gemeinde entfaltete ein blühendes Leben. Die Betonung eines gottgefälligen, moralisch einwandfreien Lebenswandels zog auch zahlreiche

14 Gemeentearchief Amsterdam C 720, Brief vom 5.3.1724.

15 Randt, Die Mennoniten (wie Anm. 7), S. 24.

16 Ebd., S.28.

17 Ebd., S. 29.

Angehörige anderer Glaubensrichtungen an. So kam es zu einer ganzen Reihe von Übertritten zur mennonitischen Gemeinde, besonders unter dem Hausgesinde, das mit den mennonitischen Bauern nach Preußisch Litauen gezogen war und vom exzessiven Alkoholkonsum unter den Gliedern seiner Kongregationen abgestoßen wurde. So ist die Gemeinde in der Memelniederung die einzige Mennonitengemeinde in Ost- und Westpreußen, in der es zu einer nennenswerten Zahl solcher Übertritte kam.¹⁸ Von den übrigen Mennonitengemeinden wurden diese Übertritte nicht unbedingt begrüßt, denn Angehörige anderer Konfessionen anzuwerben war ihnen im Grunde fremd. Die Amsterdamer Gemeinde weist in einem Brief an die Litauer vom 21.4.1724 denn auch darauf hin, dass die Taufe von Angehörigen anderer Konfessionen in Amsterdam nur sehr selten und dann mit äußerster Umsicht vorgenommen werde.

Die lutherischen Gemeinden der Memelniederung protestierten aufs Schärfste gegen die Übertritte und forderten eine staatliche Untersuchung. Zudem denunzierte Berend Janson aus Brattwin bei Graudenz die Gemeinde wegen angeblicher Verführung zum mennonitischen Glauben. Er selbst war wegen Trunksucht aus der dortigen Gemeinde ausgeschlossen worden, sein Sohn Berend war aber in die Memelniederung gezogen und hatte sich wieder der Mennonitengemeinde angeschlossen. Im Juni 1722 wurde die Untersuchung mehrere Wochen lang von einem eigens aus Königsberg angereisten Staatsvertreter durchgeführt. Ein weiterer Untersuchungsgegenstand war auch der Ehebruch des Mennoniten Hans Quapp, der seine Magd geschwängert hatte und nach Polen geflohen war. Der darüber angefertigte Bericht findet sich noch heute im Geheimen Staatsarchiv Berlin; er enthält nicht nur 60 Namen und genaue Angaben über Besitz und Herkunft, sondern zeichnet auch ein recht lebendiges Bild der Vorgänge.¹⁹

Aus den Befragungen ist ersichtlich, dass die Übertritte ganz offenbar nicht auf Bemühungen der Mennoniten zurückgingen, sondern Ausdruck einer geistlichen Bewegung waren, die im Jahr 1717 ihren Anfang genommen hatte. In der Tat scheint die Erweckungsbewegung einige spiritualistische, ekstatische Auswüchse gehabt zu haben. So werden in den Berichten auch Ansätze eines spiritualistischen Kirchenverständnisses erkennbar (Relativierung der Kircheng Zugehörigkeit und auch der äußeren Riten; man trage die Kirche wie auch das Abendmahl inwen-

18 Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online, Horst Quiring and Nanne van der Zijpp, abgerufen am 14.4.2016.

19 GStAPK, XX. HA, EM 38d, Nr. 29 (Untersuchungsbericht von 1722).

dig in sich). Durchgängig erklärten die Konvertiten, die christliche Verkündigung habe keine Früchte getragen, die Gleichgültigkeit und der libertinistische, der Trunksucht zuneigende Lebenswandel der Kirchenchristen hätten sie abgestoßen. Dagegen scheinen sie die klare, auf persönliche Heiligung dringende Lehre sowie das vorbildliche Leben der Mennoniten tief beeindruckt zu haben. Die Berichte der verhörten Konvertiten zeugen von einer echten geistlichen Bewegung, von klarer Sündenerkenntnis, bewusster Umkehr und moralischer Erneuerung des Lebens.

Die Vertreibung 1724

Noch 1722/23 hatte der Preußische König den ostpreußischen Mennoniten das Recht zugestanden, Gottesdienste in einem Haus abzuhalten. Für die Mennoniten fand die staatliche Untersuchung in Sachen Konversionen einen noch erträglichen Ausgang: Auf Drängen des lutherischen Konsistoriums wurden sie unter Androhung harter Strafen lediglich ermahnt, keine Mitglieder einer anderen Konfession in ihren Versammlungen zu dulden oder aufzunehmen.

Aber es zeigten sich bereits dunkle Wolken. Im Februar und September 1723 versuchte preußisches Militär, junge Mennoniten durch Zwangsrekrutierung zum Militär zu zwingen. Sechszehn junge Mennoniten wollte man den „langen Kerls“, einer Eliteeinheit großer Soldaten, einverleiben. Zwei Mennoniten wurden besonders hart misshandelt – wohl, weil sie ursprünglich Lutheraner waren.²⁰ Jedoch blieben alle festgenommenen Mennoniten ihren Glaubensgrundsätzen treu. So schilderte George Grubert die Qualen und die Folter, denen sie ausgesetzt waren. Unter Gewaltanwendung wurden ihnen die Bärte abgeschnitten, tage- und nächtelang erhielten sie weder Nahrung noch etwas zu trinken. Dieser Bericht ist ein hervorragender Beleg für die Glaubensfestigkeit dieser jungen Männer („sie können uns nicht mehr antun, als das, was Gott ihnen gestattet“).²¹ Aufgrund vielfältiger Proteste wurden sie zwar nach und nach freigelassen, die Mennoniten waren sich aber ihrer zugesicherten Rechte nicht mehr sicher. Sie kündigten daher dem König ihre Pachtverträge für den Fall, dass diese Rechte nicht eingehalten würden. Friedrich Wilhelm I. fackelte nun nicht lange: eine solche „Schel-

20 Gemeentearchief Amsterdam C 706 und C 713.

21 Gemeentearchief Amsterdam C 713, S. 3.

mennation“, die nicht Soldat werden wollte, könne er nicht dulden. Die Mennoniten wurden aufgefordert, das Land zu verlassen.²²

Obwohl die Mennoniten selbst die Kündigung der Verträge ins Spiel gebracht hatten, rechneten sie nicht mit einer Ausweisung. Ihre Vorgehensweise war offensichtlich ein wenig naiv. Sie fühlten sich in einer guten Position, der preußische König aber wollte Untertanen haben, die auch bereit waren, für ihn ins Feld zu ziehen.

Ein Bericht der Kriegs- und Domänenkammer vom Dezember 1723 weist aus, dass die Mennoniten bisher 3604 Taler Pacht ordnungsgemäß gezahlt hatten.²³ Weiter führt die Kammer aus, dass ein Ersatz dieser Einnahme schwerlich zu erzielen sei. Im Februar 1724 wird darauf hingewiesen, dass die Mennoniten ihre Investitionen eigentlich angemessen ersetzt bekommen müssten, weil sie die Häuser mit eigenen Mitteln erbaut hatten.²⁴

Es blieb bei der königlichen Weisung, dass die Mennoniten das Land zum 1. Mai 1724 zu verlassen hätten. Nun war ihnen wichtig, die Freilassung ihrer eingezogenen Mitglieder zu erreichen, um fristgerecht ausreisen zu können.²⁵ Bevor sie das Land verlassen mussten, wurden sie dazu verpflichtet, ihre Äcker neu zu bestellen. Die Ausreise verzögerte sich jedoch. Da die Zeit drängte, waren sie gezwungen, ihr Vieh, Geräte und Gebäude weit unter Preis zu veräußern; der Verkauf der Gebäude erbrachte nur rund 20 % des Wertes. Die meisten Siedler gerieten in schwere finanzielle Probleme.

Die Suche nach neuen Möglichkeiten einer Ansiedlung im Jahr 1724

Unklar war den Abziehenden, wohin sie sich wenden sollten. Gern wären sie zusammengeblieben, ihnen war aber durchaus bewusst, dass dies schwerlich möglich sein würde.²⁶ In den ersten Monaten des Jahres 1724 gab es seitens der Danziger Gemeinde, der Holländischen Gemeinden und der Gemeinde selbst diverse hektische Versuche, eine dauerhafte Bleibe für die Vertriebenen zu finden. Die Siedler selbst favorisierten die Auswanderung nach Holland, weil sie bei

22 GStAPK, II. HA, Abt. 7, XCI Nr. 6101.

23 Ebd.

24 Ebd.

25 Ebd.

26 Gemeentearchief Amsterdam C 724 vom 1.4.1724.

einer Ansiedlung in Polnisch Preußen Repressalien befürchteten (vor allem, weil sich unter ihnen Konvertiten aus der katholischen und der lutherischen Kirche befanden).²⁷ Die holländischen Gemeinden lehnten diese Lösung jedoch ab. Sie rieten dazu, die Auswanderung nach Polen – wegen der drohenden Verfolgung – so weit wie möglich hinauszuschieben und dann „ins Große und Kleine Werder, nach Schönsee und andere Orte“ zu ziehen. Die nötige finanzielle Unterstützung wurde ihnen u. a. von den Gemeinden in Hamburg und Danzig zugesagt.²⁸ Die Frist zur Ausweisung wurde vom König zunächst auf den 1. Mai 1724 festgelegt, dann kurzfristig auf den 10. Juni (Trinitatis) verlängert. Zu diesem Zeitpunkt mussten sämtliche 160 mennonitischen Familien – etwa 350 bis 400 Personen²⁹ – die Tilsiter Niederung verlassen haben. Unter den Mennoniten herrschte große Konfusion:

Eine nicht geringe Zahl von Siedlern brach schon mehrere Wochen vor Ablauf der Frist auf. „Es sind auch allbereits auf 20 Haußgesinder weggezogen, doch nur von die Jungen, welche noch kein Königliches Land besaßen.“³⁰ Man ging davon aus, dass viele weitere folgen würden, um „eingeteilt zu werden bei den Gemeinden im Kleinen und Großen Werder, in Schönsee und in Danzig“.³¹ „Einige (der Vertriebenen) entkommen nach den Niederlanden.“³² Einige Personen aus dem Umfeld der Gemeinde, die noch nicht getauft waren (Konvertiten), flüchteten – wohl im Laufe des Jahres 1724 – heimlich und bei Nacht und begehrten Ende 1724 in Amsterdam die Taufe.³³ Und einige Mitglieder der Gemeinde verblieben sogar inkognito im Land; darauf weisen Einträge in den evangelischen Kirchenbüchern jener Zeit hin. Die Hintergründe hierfür sind nicht ersichtlich.

27 Ebd.

28 Antje Brons, Ursprung, Entwicklung und Schicksale der Taufgesinnten oder Mennoniten in kurzen Zügen übersichtlich dargestellt von Frauenhand., Norden 1884, S. 27.

29 Gemeentearchief Amsterdam C 733.

30 Gemeentearchief Amsterdam C 734, Brief des David Penner vom 18. Mai 1724.

31 Gemeentearchief Amsterdam C 737.

32 Johan Sjouke Postma, Das niederländische Erbe der preußisch-russländischen Mennoniten in Europa, Asien und Amerika, Dissertation, Marburg/Lahn 1958.

33 Gemeentearchief Amsterdam C 735, Brief vom 9.3.1725.

Erste notdürftige Unterbringung in verschiedenen Gemeinden bis 1732

Eine gewisse Anzahl vermögenderer Familien konnte offenbar relativ zeitnah Land pachten bzw. kaufen, zumeist wohl in ihren Ursprungsgemeinden in Westpreußen. Aber die Unterbringung nahezu mittelloser Flüchtlingsfamilien (zwei Zusammenstellungen des holländischen Unterstützungsfonds von 1724 und 1726 listen 115 Familien auf³⁴) stellte die holländischen und westpreußischen Glaubensgeschwister vor große Herausforderungen. Nichtsdestotrotz war die Hilfsbereitschaft der westpreußischen Gemeinden riesig. In der Gemeinde Thiensdorf verpflichtete sich jeder Hofbesitzer, eine Unterkunft zur Verfügung zu stellen sowie Weideland für zwei Kühe. Im Elbingschen Kleinen Werder kamen 45 unvermögende Familien notdürftig unter, weitere 18 ließen sich dort dauerhaft nieder. 11 Familien wurden im Großen Werder, 23 Familien im Culmschen³⁵ vorläufig untergebracht, 13 Familien im Montauschen und 2 Familien im Danziger Distrikt. Es waren Familien mit bis zu 9 Kindern. Die notdürftige Unterbringung muss länger als ein Jahr gedauert haben, die Situation wird als „äußerst beschwerlich“ beschrieben; besonders schwierig war sie für etwa 40 vollkommen mittellose Familien.

Ansiedlung im Marienburger Werder (Schweinsgrube/Tragheimerweide) 1724

Am 10. November 1724 kauften zwei Einwanderer aus Preußisch Litauen Zweidrittel der Tragheimerweide von Vertretern des Großen Werders für 2.200 Preuß. Gulden und wurden so zu den Gründern der letzten großen mennonitischen Ansiedlung in Westpreußen.

Im selben Jahr noch wurden 14 Hufen der Rudnerweide an Mennoniten aus der Tilsiter Niederung vergeben. Weitere Weideländereien wurden in den Jahren vor 1744 in Schweinsgrube, Zwanzigerweide, Montauerweide, Zieglershoben, Klein und Groß Scharchau Mennoniten überlassen. So entstand hier im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts ein geschlossenes Siedlungsgebiet. Es bildete sich eine Gemeinde friesischer Richtung. Sie wird „die Litauische [!] Gemeinde in der Schweingrube“

34 Horst Penner, Die ost- und westpreußischen Mennoniten in ihrem religiösen und sozialen Leben, in ihren kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen, Teil: 1526 bis 1772, Kirchheimbolanden 1978, S.407f.

35 Ebd., S.407; Penner führt diese Familien unter „Im Stuhmschen“ auf, was wohl ein Lesefehler ist.

genannt.³⁶ Zunächst hatte die neue Gemeinde ihren Sitz in Schwein-grube, später dann in Tragheimerweide. Bereits 1728 wurde ihr vom Bischof von Kulm gestattet, ein Gotteshaus zu bauen. Ursprünglich stammten diese Siedler zum großen Teil aus den Gemeinden Montau und Schönsee.³⁷

Ansiedlung in Jeziorken

Im Jahr 1726 waren 23 Familien aus Preußisch Litauen in der Region Culm (Gemeinde Schönsee) untergebracht, die eventuell ursprünglich auch aus dieser Region stammten. Einige von ihnen kauften bzw. pachteten Land in der Nähe: 1727 übernahmen 12 Familien aus der Flämi-schen Gemeinde Schönsee einen wüsten Landstrich (wohl in der nähe-ren Umgebung = Jeziorken?). Zusammen mit anderen Familien hatten sie ursprünglich nach Litauen ziehen wollen, änderten dann aber ihren Plan. Beim Kauf des Landes übernahmen sie sich offensichtlich finanzi-ell und mussten mehrfach Hilfe aus Holland erbitten.³⁸ Unter den Sied-lern waren auch die Prediger Heinrich Nickel und Gabriel Frantz, deren Briefwechsel mit der niederländischen „Comissie voor butenlandische Nooden“ sich im mennonitischen Archiv zu Amsterdam befindet und die Lage der Mennoniten in Schönsee um das Jahr 1730 schildert.“³⁹

Die andere Hälfte der im Culmschen untergekommenen Flüchtlingsfa-milien (mindestens 10 der gelisteten 23 Familien)⁴⁰ nahm - zusammen mit Vertriebenen aus anderen Gemeinden - das Angebot an, sich wieder in Preußisch Litauen, in Dannenberg und Umgebung anzusiedeln.

Ansiedlung in Dannenberg 1726/27

Wohl im Herbst/Winter 1726/27 erhielten 40 mittellose Familien die Gelegenheit, sich auf den Rautenburgischen Gütern des Grafen Truch-sess zu Waldburg in Ostpreußen als Pächter niederzulassen. Der genaue Zeitpunkt ist nirgendwo genannt, die meisten Quellen vermuten „kurz nach der Ausweisung“. Allerdings sind die späteren Dannenberg-Sied-

36 Gemeentearchief Amsterdam 1632, Brief des Jan van Hoek (Danzig) vom Oktober 1736.

37 Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online, Horst Quiring und Nanne van der Zijpp, abgerufen am 14. 4. 2017.

38 Gemeentearchief Amsterdam A 1581, Brief von Peter Bekker aus Schönsee vom 9.3.1727.

39 Herbert Wiebe, Das Siedlungswerk niederländischer Mennoniten im Weichseltal, Dissertation., Marburg/ Lahn 1952, S. 11.

40 Gemeentearchief Amsterdam C 844.

ler in der Liste vom 10. Oktober 1726 noch in ihren Ursprungsregionen aufgeführt. In einem Brief vom 19. März 1727 berichtet dann aber der Lehrer der friesischen Gemeinde Schönsee, Dirk Wiechert, dass einige Familien nach Litauen gezogen seien, um sich dort auf 30 Hufen niederzulassen.⁴¹ Ein nicht unerheblicher Teil der Dannenberg-Siedler kam also aus Schönsee und Umgebung. Offensichtlich gehörten nicht alle Familien der friesischen Richtung an. Aufgrund der Namensgleichheit ist es wahrscheinlich, dass auch Glieder der flämischen Gemeinde Przechowka darunter waren. Außerdem nennt sich die Gemeinde Dannenberg später „friesische, flämische und hochdeutsche Gemeinde Dannenberg“.

Die Siedler waren von zwei mennonitischen Familien gerufen worden, die bereits dort lebten. Im Jahre 1722 wohnen folgende mennonitische Familien in Krauleiden, die nicht in der Liste der Vertriebenen von 1724 genannt werden:

- Kruse, Christian, seit 1710 Mennonit, Eigentümer beim Grafen Truchseß in Kraulaiten
- Pauls, George, als Leinweber bei Michael Technau in Kraulaiten (unklar, ob Mennonit)
- Pauls, Peter, Mennonit, in Kraulaiten (heiratete 1722 die Tochter des Christian Kruse)
- Technau, Michael (seit 1718 Mennonit), seit ca. 1721 in Kraulaiten

Erneute Ausweisung 1732

Aber im Jahre 1732 traf auch diese Mennoniten der Ausweisungsbescheid des Preußischen Königs. Hintergrund war wohl die Tatsache, dass zu diesem Zeitpunkt die Salzburger Emigranten einreisten, und der König meinte, jetzt auf die kleine, aber in seinen Augen umso schwierigere Gruppe der Mennoniten gänzlich verzichten zu können. Der Graf Truchseß zu Waldburg, der die Mennoniten auf seine Güter geholt hatte, verfügte über gute Kontakte zum preußischen Hof. Er verwandte sich mehrmals beim König für die Mennoniten. Dabei wies er auf den Schaden durch eine neuerliche Vertreibung hin. Schließlich hätten sie wüstes Land, wo es „nur Strauch und Morast“ gab, urbar gemacht.⁴²

41 Gemeentearchief Amsterdam A 1581.

42 GStAPK II. HA, Abt. 7, Ostpreußen II, Nr. 6102 Acta wegen Wegschaffung der Mennonisten aus Preußen, 1732

Die anfängliche Hoffnung einiger Mennoniten auf eine erfolgreiche Intervention des Grafen erwies sich bald als trügerisch. Alle 150 Personen mussten das Land bis Freitag vor Trinitatis 1732 verlassen. Sie zogen entlang der Memel nach Polen und kampierten hier erst einmal auf freiem Feld. Schließlich wurde ihnen doch zugestanden, sich noch drei Monate in Preußen aufzuhalten, damit sie ihren Besitz verkaufen könnten. Einige Mennoniten waren jedoch wiederum auf eigene Faust bereits abgereist.

Ende 1732 haben wohl sämtliche Mennoniten die Region Dannenberg (Rautenburgische Güter) verlassen, auch diejenigen, die nicht nach Holland auswanderten. In einer Bauernliste aus dem Jahre 1752 findet sich keine mennonitische Familie mehr in Orten der Grafschaft Rautenburg.⁴³

Interessanterweise gestaltete sich die Entwicklung in Königsberg anders: Hier wurde die Ausweisung der Mennoniten aufgrund einer Intervention des Magistrats wieder aufgehoben. Die Stadtoberen hatten darauf verwiesen, dass die Mennoniten den besten Schnaps brennten, viele Steuern zahlten und für die Wirtschaft wichtig seien. Sie seien Wollkämmer, Seidenfärber, betrieben einige Webstühle und gäben insgesamt 52 evangelischen Gesellen Nahrung und Brot. Auch diejenigen Königsberger Mennoniten, die bereits ihren Besitz verkauft und das Land verlassen hatten, durften nach Königsberg zurückkehren.⁴⁴

Die Auswanderung nach Holland (Wageningen und Walcheren)

Durch die Ausweisung wurde die ca. 47 Familien starke Gruppe der Dannenberg-Siedler wiederum aufgespalten. Der anfangs entwickelte Plan, gemeinsam ins polnische Litauen zu ziehen, 10 bis 15 Meilen von Tilsit entfernt, war schon nach kurzer Zeit wieder verworfen worden.⁴⁵ Etwa die Hälfte der Dannenberger, 24 Familien (in einer anderen Quelle ist von 29 Familien die Rede bzw. von 180 Seelen)⁴⁶ entschied sich für die Ansiedlung in Holland (s. u.), der Rest zog wohl in die Werder oder wandte sich nördlich ins polnische Litauen.

43 Horst Kenkel, Bauern der Rautenburgischen Güter 1752, Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, Altpreußische Geschlechterkunde 1959, S.143-148.

44 GStAPK, (wie Anm. 42)

45 Gemeentearchief Amsterdam C 752f.

46 Gemeentearchief Amsterdam C 758.

Diejenigen, die nach Holland gingen, planten offenbar, dauerhaft in ihr ursprüngliches Herkunftsland zurückzukehren. Ihre Reise nach Holland gestaltete sich aber äußerst schwierig. Im November 1732 hatten Beauftragte das Land in Wageningen besichtigt, im Dezember 1732 wurden dann die Verträge für die Übernahme geschlossen. In der Zwischenzeit waren die Ausgewiesenen per Schiff unterwegs nach Holland. Hier spitzte sich die Situation vor Weihnachten dramatisch zu. Am 20. Dezember 1732 froren ihre Schiffe fest, die Siedler mussten gerettet werden und fanden in wenigen Räumen Unterschlupf. Anschließend ließen sie sich in Wageningen und auf der Insel Walcheren nieder.

Aber der Aufenthalt in Holland stand von Anfang an unter keinem guten Vorzeichen. Bereits 1736 zogen die Wageningen-Siedler wieder weg, einige nach Walcheren, einige zurück nach Preußen. Und 1738/39 kehrten auch nahezu alle Walcheren-Siedler dem Land ihrer Träume den Rücken. Die meisten Familien sind bereits 1739 wieder in Westpreußen anzutreffen. Lediglich einige Glieder der Familien Block, Grunau, Lucht und Pauls blieben auf Walcheren. In späteren Jahren kehrten interessanterweise einige Glieder der fortgereisten Familien wieder zurück nach Walcheren. Dies belegen Einträge des Kirchenbuchs der Mennonitengemeinde von Middelburg für die Jahre 1742 bis 1759.

Exkurs: Der Unterstützungsfonds

Eine wichtige Rolle bei der Unterstützung der ausgewiesenen Mennoniten der Jahre 1724 und 1732 spielte der Mennonitische Unterstützungsfonds. Mennoniten waren in Polen, der Schweiz, der Pfalz und auch in Preußen im 17. Jahrhundert und zu Beginn des 18. Jahrhunderts zahlreichen Belastungen und Verfolgungen ausgesetzt. Sammlungen wurden für die Gemeinden in Danzig (1660), Polen (1662), Moravien (1665), der Schweiz (1672) und der Pfalz (1674 und 1678) durchgeführt. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde für die Gemeinden in Polnisch Preußen gesammelt. Anlass zur Einrichtung eines ständigen Fonds war die Unterdrückung in Polnisch Preußen, die zahlreiche Mennoniten bewog, nach Preußisch Litauen auszuwandern. Im Jahre 1731 finanzierte der Fonds die Ausreise von drei Dutzend mennonitischen Familien aus Preußen nach Pennsylvania.⁴⁷ Das Scheitern der Ansiedlung in Wageningen und auf Walcheren wurde von Seiten der Kommission weitgehend auf die Starrköpfigkeit der ostpreußischen Mennoniten

⁴⁷ Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online, Fonds voor Buitenlandsche Nooden, Nanne van der Zijpp, abgerufen am 15.4.2017.

ten zurückgeführt. Daher wurde 1744 entschieden, niemanden mehr zu unterstützen, der aus eigener freier Entscheidung umsiedeln wollte. Unterstützt werden sollten nur noch diejenigen, die aus Glaubensgründen verbannt wurden oder durch Krieg, Überflutungen, Feuer etc. verarmt waren.

Mennoniten in Preußisch Litauen in den Jahren vor 1740

Im Übrigen war der Amsterdamer Kommission zugetragen worden, dass einige der aus Litauen geflüchteten Siedler schon vor 1740 heimlich nach Preußisch Litauen zurückgekehrt waren. Die Kommission verurteilte diese nicht abgestimmte Vorgehensweise scharf; diese Siedler könnten wegen ihres eigenmächtigen Handelns weder mit Unterstützung noch mit Fürsprache seitens des Hilfsfonds rechnen.

Darüber hinaus scheinen einige der ostpreußischen Siedler 1724 nicht ausgewandert, sondern, wie bereits erwähnt, im Lande geblieben zu sein. In den evangelischen Kirchenbüchern findet sich vereinzelt der Hinweis „gewesener Mennonit“ oder „halber Mennonit“. 1729 ist der Mennonit Peter Jahnke (er siedelte später im Amt Friedrichsgraben und in Plauschwarren) in Hohenwiese ansässig; 1731 wird in Neukirch ein Kind des „halben“ Mennoniten Greger Fry und seiner mennonitischen Frau Anna als Säugling getauft. Für Killucken (Kirchenbuch Kaukehmen) ist für den 13. 2. 1739 die Geburt der Helena Rosenfeld, Tochter des Dietrich und der Anna Rosenfeld vermerkt. Ein Bericht aus dem Jahre 1802 erklärt bezüglich Jedwilleiten: Es „wanderten die Vorfahren des Peter Goetzki nicht aus und haben schon vor 1740 eine cantonspflichtige Stelle beseßen“. Allerdings finden sich in der Liste der Vertriebenen 1726 auch die Namen Peter Goetzke, derzeit im Großen Werder, und Jacob Goetzke, seinerzeit im Kleinen Werder untergebracht.

Ansiedlung im Amt Friedrichsgraben 1741

Die Lage der Mennoniten in Preußen änderte sich grundlegend mit dem Regierungsantritt Friedrichs des Großen im Jahre 1740. Der aufgeklärte Monarch befürwortete nachdrücklich die Rückkehr der Mennoniten in seinen Herrschaftsbereich. Bereits am 14. 8. 1740 wurde ein Einladungspatent erlassen.⁴⁸ Es sollte in den wöchentlichen Anzeigennachrichten gedruckt oder in sogenannten Intelligenzzetteln bekannt

48 GStAPK, II. HA, Rep. 5, Titel 15I, Nr. 17 (wie Anm. 42)

gemacht werden. Auch in Danzig und Haag sollten die preußischen Vertreter das Einladungspatent bekannt machen.⁴⁹

Am 3. März 1741 schlug die Kriegs- und Domänenkammer vor, die Ländereien, die zu den Vorwerken Seckenburg, Ginkelsmittel und Polenzhof gehören, sowie die im Amt Friedrichsgraben 1725 und in den folgenden Jahren neu angelegten, insgesamt 1549 Morgen, 25 Ruten „an die aus dem preußischen Polen angekommenen Mennoniten auszutun.“ Der Vertrag vom 21. November 1741⁵⁰ ist unterzeichnet von Abraham Görtzen und Michael Schütt und nennt 32 Pächter der Vorwerke. Die wichtigsten Zusagen des Vertrages:

- freie Religionsausübung, auch durften sie für hierfür ein Haus bauen
- sie durften „Vormahner“ und Schulmeister ihrer Konfession selbst bestimmen
- sie durften selbst „Gemeindezucht“ ausüben
- sie sollten frei von Einquartierung und Waffendienst sein
- sie sollten eigene Gerichtsbarkeit üben; der Schultheiß hatte die Aufgabe, die „unter ihnen entstehenden Irrungen zu regeln“. Streitigkeiten mit Nachbarn sollte der Amtmann in Seckenburg übernehmen
- sie durften selbst Brot backen und eine Grützmühle betreiben
- jeder Wirt durfte 5 Bienenstöcke haben

Die Inspektion der Ländereien zeigte, dass sie sich in einem miserablen Zustand befanden. Ein Schlaglicht auf die damaligen Verhältnisse wirft ein Bericht aus dem Jahr 1740. So wird am 18. Mai 1740 aus Labiau berichtet,⁵¹ dass das Vieh und die Pferde nicht ausgetrieben werden konnten, sondern in den Ställen gefüttert werden mussten. Zudem mangle es inzwischen an Futter. Selbst im Juni 1740 halten die Überschwemmungen noch an. Wegen dieser Widrigkeiten und weil sie eigene Mittel zum Bau von Häusern und Stallungen mitbrachten, wurde den mennonitischen Siedlern ein zinsfreies Jahr zugestanden.

Die Verhältnisse für die Land- und Viehwirtschaft müssen aber insgesamt ausgesprochen schlecht gewesen sein. Missernten führten dazu, dass viele Pächter ihren festgelegten Zins nicht zahlen konnten. So berichteten Jan Pauls, Jan Görtzen, Salomon Kohnert und Cornelius Gronau im Juni 1744 aus Marienburg (Polnisch Preußen), sie und ihre ebenfalls dort ansässigen Mitbrüder könnten nun auch in Seckenburg

49 Randt, Die Mennoniten (wie Anm. 7), S. 77.

50 GStAPK, II. HA, Gen. Dir., OPR und Litauen III. Ämter Nr. 391.

51 Randt, Die Mennoniten (wie Anm. 7), S. 88.

siedeln, da dort einige mennonitische Siedler ausfielen, weil sie den Zins nicht zahlen konnten.⁵²

Im Dezember 1746 werden den mennonitischen Siedlern wegen erlittener Unglücksfälle die ausstehenden Zahlungen erlassen, aber die Bedingungen, unter denen dies geschehen sollte, waren nicht annehmbar. Schließlich forderte am 8. Mai 1747 der Generalpächter Amtsrat Posser die Mennoniten auf, innerhalb von acht Tagen ihre Ländereien zu verlassen und die Schulden zu begleichen, andernfalls werde ihr Besitz (Häuser und Vieh) öffentlich versteigert; das Land solle anderen übergeben werden. Daraufhin versuchten die Mennoniten mithilfe von Geldgebern (offenbar dem Königsberger Kaufmann Brunwisch), die Schulden zu begleichen, was aber wohl nicht gelang. Es wurde ihnen „alles über den Kopff spottwohlfeil verkaufft“.

Am 15. Dezember 1747 wurde der Vertrag aufgelöst, und im Mai 1748 wurden die Stellen wieder mit anderen Siedlern besetzt. Aus den Dokumenten geht nicht hervor, wo die mennonitischen Siedler verblieben. Anfang des Jahres 1748 wandten sich diese Mennoniten wiederum mit einer Petition an den Preußischen König. Demnach waren damals 50 Familien ursprünglich aus Polnisch Preußen ins Land gezogen. Aufgrund der Vorfälle, so wurde berichtet, seien bereits 50 Seelen aus dem Land gezogen. Die Übrigen „gehen am Bettelstab“ und müssten wohl das Land verlassen. Das Angebot, sich an anderen Orten (in Preußisch Litauen) niederzulassen, konnte nicht verwirklicht werden, weil die betreffenden Personen mittellos waren. Sie baten darum, das Land statt der geforderten 30 Taler pro Hufe zu denselben Konditionen wie die „neuen Bewohner“ (13 Taler pro Hufe) behalten zu können und in ihre Häuser wieder eingesetzt zu werden. Weitere Mennoniten „aus ihrer (westpreußischen) Kolonie“ hätten ebenfalls Interesse, sich in Preußisch Litauen niederzulassen.⁵³ In einer Petition vom 23. Januar 1750⁵⁴ berichten sie dem Preußischen König detailliert über das ihnen widerfahrene Unrecht und melden, dass nun bereits 20 Familien das Land verlassen hätten. Sie seien jetzt noch 34 Familien, müssten sich aber mit dem wenigen Vieh von 320 Stück mangels eigenen Ackers und aufgrund hoher Unkosten herumtreiben.

52 GStAPK (wie Anmerkung 50), Blatt 92.

53 Ebd.

54 Ebd.

Leider geben die Dokumente keine Auskunft darüber, welche Familien das Land bereits verlassen hatten und welche auf eine günstige Entscheidung des preußischen Herrschers warteten. Neun Familien, die im Amt Friedrichsgraben gesiedelt hatten, sind im Jahre 1753 als Pächter in verschiedenen Orten in der Memelniederung bezeugt. Von einer Familie ist bekannt, dass sie nach Holland (Walcheren) ging.

Trotz dieser sehr schwierigen Umstände scheint die Gemeinde weiter bestanden zu haben. In der ersten mennonitischen „Naamlijst“ von 1743 wird die Gemeinde Litauen bereits erwähnt: Sie gehöre zu den Waterländern, Älteste seien Adrian Sievert und Hans Vooth, Prediger Hendrik Dirksz und Hendrik Casper.⁵⁵ Auch für die Jahre nach dem Fortzug aus dem Amt Friedrichsgraben 1747 sind Prediger bezeugt; Älteste allerdings erst ab 1769.

Die Entwicklung der Gemeinde nach 1741

Interessant ist ein Vergleich der Familiennamen im Kirchenbuch von Plauschwarren ab 1769 mit denen der ausgewiesenen Siedler von 1724. Dabei wird deutlich, dass etwa die Hälfte der ausgewiesenen Familienstämme nicht mehr nach Ostpreußen zurückkehrte. Auch einige Siedler des Jahres 1741 haben aufgrund der schwierigen Verhältnisse das Land für immer verlassen. Dafür sind neue Namen hinzugekommen. Auch wenn im Vergleich zu 1713 bis 1724 einige Familienstämme neu hinzukamen, verkleinerte sich die Basis der Mennonitenfamilien in Preußisch Litauen nach 1769 und erheblich mit den Auswanderungen nach Russland um 1789.

Im Jahr 1758 pachteten zwölf Familien von der Gumbinnener Kriegs- und Domänenkammer das „während des Krieges abgebrannte und devastierte Ballgardsche Ambts-Vorwerk Plauschwarren am rechten Memelufer (Memelland, zwischen Tilsit und Pogeegen).“⁵⁶ Allerdings waren sieben dieser zwölf Familien schon vorher in der Memelniederung ansässig (s. o.). Einige Familien gehörten bereits zu den Siedlern von 1741. Einträge in den Mühlenconsignationen des Amtes Linkuhnen vom September 1752 führen sieben Mennoniten als Mahlgäste auf.

55 Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online, 1957 Article, Horst Quiring and Nanne van der Zijpp, abgerufen 16.4.2017.

56 GStAPK, II. HA, Gen. Dir., Ostpreußen III, Nr. 2368 auch GStAPK, XX. HA, Ostpreussischer Foliant 147/6.

Für die Jahre nach 1740 sind erhebliche Zuwanderungen aus Polnisch-Preußen zu verzeichnen. In einem Brief vom 9.11.1933 berichtet der Prediger Eugen Rosenfeld, dem damals noch das vollständige Kirchenbuch vorlag, um 1750 seien alleine zwölf Familien namens Jantz eingewandert. Für Heinrich Rosenfeld gibt es eine alte Familientradition. Er sei um die Mitte des 18. Jahrhunderts mit seiner zweiten Frau, der Schwester des späteren Ältesten Dietrich Jantzen (Eva, Tochter des Dirck Jantzen), mit dem Schiff aus Holland eingereist. Auch wird die Jahreszahl 1740 gelegentlich genannt, was durchaus den Tatsachen entsprechen kann, weil das Einladungspatent zum Siedeln in Preußen von 1740 auch in den Niederlanden bekannt gemacht wurde.

Auch später gab es Versuche von westpreußischen Mennoniten, sich in der Memelniederung niederzulassen. Im Jahr 1769 wollten 34 Familien sich ebenfalls dort sesshaft machen. Allerdings wurde dieser Antrag von der Kriegs- und Domänenkammer Gumbinnen abgelehnt, weil sie vorher Tagelöhner waren und für den Staat nutzlos wären.⁵⁷

Die enge Verbindung zu den mennonitischen Gemeinden in Westpreußen blieb bestehen. Bei besonderen Anlässen (Ältestenwahlen oder auch Taufen) war meist mindestens ein Ältester aus Westpreußen anwesend. Der Gemeinde hatte man jedoch anfangs die Wahl eines eigenen Ältesten verwehrt. Zu sehr hatten die anderen Gemeinden Sorge, dass - wie 1724 - wiederum durch unbedachtes Handeln, die anderen Gemeinden gezwungenermaßen zur Unterstützung herangezogen werden würden. In frühen Einträgen zu Taufen in der Gemeinde Thiensdorf (überliefert im Kirchenbuch der Gemeinde Orlofffelder) finden sich in den Jahren 1758, 1759 und 1763 Namen mit dem Hinweis „aus Littauen“. Offensichtlich waren die Verbindungen der Gemeinde Thiensdorf zur Gemeinde in Preußisch-Litauen besonders stark, weil sich dort viele ausgewiesene Glaubensbrüder von 1724 angesiedelt hatten.

Schließlich stellten die westpreußischen Gemeinden fest, dass es eine bedeutende Belastung für sie war, die Gemeinde von Westpreußen aus zu leiten. So beraumte man 1769 eine Zusammenkunft in der Stuhmschen Gemeinde an. Die Reisen waren für die Ältesten doch beschwerlich und die Kosten hierfür nicht unerheblich. Die Gemeinde durfte nun einen eigenen Ältesten wählen.

57 GStAPK, II. HA, Nr. 6105.

Ein eigenes Gotteshaus

Im Jahr 1767 konnte die Gemeinde ein eigenes Gotteshaus in Plauschwarren bauen.

Das Privileg des Preußischen Königs lautet: „Demnach bey Seiner Königlichen Majestät in Preußen, unserm Allergnädigsten Herrn, die Mennoniten und Erbpächter des Vorwerks Plauschwarren, Amts Belgarden in Preußen, allerunterthänigste Ansuchung gethan, ihnen zur Ausübung des ihnen in ihrer Erbpachtsverschreibung verwilligten freyen Religiosexercitii, und zur Haltung eines eignene Schulmeisters allergnädigst zu verstatten, daß sie auf gedachtem Vorwerk auf ihre eigene Kosten ein Bethaus und eine Schulstube erbauen mögen, Höchstgedachte Seine Königliche Majestät auch diesem ihrem Gesuch, in Betracht der angeführten Umstände, und da dagegen so wenig Dero Preußische Regierung, als Gumbinsche Krieges- und Domainencammer etwas zu erinnern gefunden, in Gnaden gewillfahret und Platz gegeben haben, als concediren und erlauben Höchstdieselben hiemit, und Kraft dieses gedachten Mennoniten und Erbpächtern nicht allein die allerunterthänigst nachgesuchte Aufbauung eines Bethauses und einer Schulstube, sondern wollem demselben auch alle Rechte und Freyheiten, welche nach Dero Preußischen Landesverfassung andern dergleichen Bethäusern zustehen, ebenmäßig, jedoch dergestalt beygelegt haben, daß sie dessen ohnerachtet die in ihrer obgedachten Erbpachtsverschreibung versprochene Abgaben an die Tilsitsche Kirche, auch übrigen Kirchen- und Schulbedienten unweigerlich abzuführen, nach wie vor verbunden bleiben sollen. Wornach männiglich, insbesondere die Preußische Regierung, Cammer und Consistorium sich allergehorsamst zu achten, und bemeldte Mennoniten, und Erbpächter des Vorwerks Plauschwarren bey dieser ihnen ertheilten Concession bedürfendenfalls [p. 42] gebührend zu schützen haben. Des zu Urkund ist gegenwärtige Concession von Uns Höchsteigenhändig unterschrieben, und mit Unserm Königlichen Insiegel bedrückt worden. So geschehen und gegeben zu Berlin, den 31ten Julii 1767.

Friedrich (L. S.).⁵⁸

Wenig später (ab 1776) wurde die „Predigtstube“ in Grigolienen hergerichtet. Dieses Gut wurde von sieben mennonitischen Familien gekauft und geteilt. Das herrschaftliche Wohnhaus mit den nächstgelegenen

58 Wilhelm Crichton, Zur Geschichte der Mennoniten, Königsberg 1786, Beilage B.

Feldern erwarb der Älteste Heinrich Janz. Von ihm kaufte die Gemeinde am 1. Mai 1776⁵⁹ einen Saal, der als „Predigtstube“ hergerichtet wurde.

Da der Betsaal in Grigolienen sich bald als zu klein erwies, wurde nach einer größeren Räumlichkeit gesucht. Weil der Besitzer des Guts Adlig Pokraken dieses auf Grund der schwierigen wirtschaftlichen Lage verkaufen musste, wurde dies vom Ältesten der Gemeinde Dietrich Janz erworben. Er geriet jedoch bald in finanzielle Schwierigkeiten und verlor sein gesamtes Vermögen. Vier Mennoniten kauften daraufhin das Gut für 25.000 Taler. Das Wohnhaus wurde für 1000 Taler von der Gemeinde erworben.

Entwicklung der Gemeinde

Insgesamt erlebte die Gemeinde ein kontinuierliches Wachstum. Allerdings war unter den Mennoniten – wie überall in dieser Zeit – die Kindersterblichkeit sehr hoch. In den ersten 10 Jahren, aus denen Daten im Kirchenbuch vorliegen (1769-78) waren unter den 105 Verstorbenen nicht weniger als 70 Kinder (ohne Altersangabe). 1782, einem Jahr mit besonders vielen Todesfällen, kamen auf 40 Verstorbene 35 Kinder, davon mindestens 16 unter 7 Jahren. Beispielsweise musste Jacob Ewert (*1755) den Tod von 7 seiner insgesamt 14 Kinder miterleben.

Hinzu kommt ein weiterer Faktor, der das Wachsen der Gemeinde bremste, die sogenannte „Außentrau“. In einem Bericht aus dem Jahre 1789 beklagt der Älteste Heinrich Jantzen, dass unter den Mennoniten der Memelniederung vom Jahre 1755 an die Tendenz zur „Außentrau“, also zur Verheiratung mit einem lutherischen Partner, stark zugenommen habe, so dass um 1765 von drei Eheschließungen zwei außerhalb der Gemeinde erfolgten. Ein einvernehmliches Verbot in den west- und ostpreußischen Gemeinden war jedoch nicht zu erreichen.

Auswanderung nach Südrussland

Da die Möglichkeit, eigenes Land zu erwerben, in Preußen stark eingeschränkt war, suchte man nach neuen Siedlungsgebieten. Deshalb wurde das Angebot, in Südrussland (Chortitza) zu siedeln, von vielen Familien dankbar aufgenommen. Nicht wenige Glieder der Mennonitengemeinde Memelniederung beteiligten sich ab 1789 an der großen Auswanderungswelle nach Südrussland. Aus der Gemeinde Plauschwarren waren es wohl mindestens 40 Familien, die in der Region Chor-

59 Kirchenbuch B 787, S.165.

titza eine neue Heimat suchten. Das heißt, die Gemeinde verlor rund ein Drittel ihrer erwachsenen Mitglieder. Im Jahre 1785 gehörten zur Gemeinde 117 Familien bzw. erwachsene männliche Mitglieder und 17 Witwen bzw. erwachsene weibliche Mitglieder. Es waren wohl besonders die jungen Familien, die auswanderten: Zwischen 1778 und 1788 wurden in der Gemeinde 64 Ehen geschlossen. Von 43 dieser jungen Paare sind wir über den weiteren Verbleib informiert: 20 blieben in Ostpreußen, 23 wanderten nach Südrussland aus. Nicht wenige emigrierten als kompletter Familienverband.

Wachstum und Ausdehnung der Gemeinde

Zum Stand im Jahre 1786 schreibt Wilhelm Crichton: „Gegenwärtig sind in Litthauen 84 Familien, die 406 Seelen ausmachen, und von der Friesischen Parthey sind. Sie wohnen in den Städten Gedwilleiten, Kalwen, Badschienen, sämtlich Amts Linkuhnen, in Skepen, Oginnischen (Ginnischken), Amts Kukerneese, in Pillwarren, Amts Winge, im grünen Walde (Grünwald), Amts Löbgallen, in der Milchbude zu Schilleninken gehörig. Ihren Gottesdienst halten sie in Plauschwarren und Griegulienen. Am ersten Ort ist ein besonderes zum Gottesdienst errichtetes Bethaus, am andern aber nur ein dazu eingeräumtes Zimmer.“⁶⁰

Auch wenn durch die Auswanderungen nach Russland in den Jahren 1789 und 1793 die Zahl der Gemeindeglieder deutlich reduziert wurde, ist ansonsten eine kontinuierliche Zunahme zu verzeichnen. Dabei ist allerdings auch zu erkennen, dass zunehmend Mitglieder die Gemeinde verließen. Die Gründe hierfür lassen sich kaum eindeutig bestimmen. Sicherlich spielte eine Rolle, dass mehr und mehr Gemeindeglieder evangelische Ehepartner wählten. So finden sich zunehmend mennonitische Familiennamen in den evangelischen Kirchenbüchern.

Für das Jahr 1810 – also nach den Auswanderungen nach Russland – zählt die Gemeinde insgesamt 340 Seelen. Im Vergleich zu den frühen Jahren um 1770 ist der Verlust durch die Russland-Wanderung deutlich erkennbar. Wie gut sich die Gemeinde von diesem Aderlass erholte, belegen die Zahlen für das Jahr 1816. Hier weist die Seelenliste 183 männliche und weibliche Personen bis zum 15. Lebensjahr aus und weitere 333 ab diesem Lebensalter (insgesamt 516).⁶¹ Zu Beginn des 19.

⁶⁰ Wilhelm Crichton (wie Anmerkung 57), S. 33f.

⁶¹ Kirchenbuch B 786, S. 282 Verzeichnis.

Jahrhunderts ließen sich Gemeindeglieder bis nach Ragnit und Wehlau finden.

In den Jahren nach den Befreiungskriegen gegen Napoleon kam es zu internen Auseinandersetzungen in der Gemeinde. Mehrere junge Männer hatten zu den Waffen gegriffen und waren daraufhin von der Gemeinde ausgeschlossen worden. Beim Preußischen König wurde darüber Beschwerde geführt. Da aber die Absage an Gewalt ein entscheidendes Element mennonitischen Glaubens ist, konnte die Beschwerde bei den preußischen Behörden den Ausschluss nicht rückgängig machen. So versuchten insgesamt etwa 40 Personen eine eigene mennonitische Gemeinde zu bilden. Dies wurde jedoch mit dem Hinweis darauf, dass viele der Antragsteller bereits zu evangelischen Gemeinden gehörten, abschlägig beschieden.

Sicherlich gab es weitere Probleme innerhalb der Gemeinde bzw. zwischen Einzelnen. Schließlich hatte man sich etabliert. Der äußere Druck und die zwingende Notwendigkeit, sich gegenseitig beizustehen hatten deutlich abgenommen. Dies belegt der Fall Abraham Janz, Adlig Klubinn, von 1843.⁶² Er hatte sich bei preußischen Behörden über den Ältesten Gerhard Rosenfeld beschwert. Seine Beschwerde begründete er damit, dass dem Ältesten zwar die Gemeindeleitung zustehe, er jedoch keinerlei Anspruch habe, eine wie auch immer geartete Gerichtsbarkeit auszuüben. Im ergangenen Bescheid wird ausgeführt, dass es sich hier um einen Akt der inneren Kirchenzucht und nicht um eine juristische Anmaßung handelt. Staatlicherseits liege deshalb keine Notwendigkeit vor einzuschreiten, solange hiermit keine Strafe an Leib, Ehre oder Vermögen der Mitglieder der Gemeinde verbunden ist.

Trotz der Verluste durch Austritt und Heirat evangelischer Partner steigt die Zahl bis 1869 kontinuierlich. In einer Aufstellung wird die Größe der Gemeinde mit gesamt 774 Seelen⁶³ angegeben. Inzwischen hat sich die Zusammensetzung der ehemaligen fast rein bäuerlich geprägten Gemeinde differenziert. Nach wie vor lebt ein Großteil auf dem Lande (747) und nur wenige in Städten (27). In der Gemeinde leben 11 Kaufleute, 24 Handwerker und inzwischen 70 Gemeindeglieder, die als Arbeiter gelten, wobei ein Großteil wahrscheinlich nach wie vor im ländlichen Bereich tätig war. Die Gemeinde hatte 99 Mitglieder, die Grundbesitzer sind oder von ihren Zinsen leben. Insgesamt besitzen

62 GStAPK, I. HA, Rep. 77, Tit. 31, Nr. 29 auch Mennonitisches Kirchenbuch B 786, S. 230 L.

63 Kirchenbuch B 785, S. 24.

die Gemeindemitglieder 118 Hufen und 1 Morgen Land. Bis zu 1 Hufen Land haben 39, zwischen 1 und 3 Hufen 51 und über 3 Hufen 2 Mitglieder der Gemeinde.

Interessant ist ein Vergleich des Landbesitzes zwischen 1816⁶⁴ und 1869. Danach hat der Landbesitz lediglich um 19 Hufen (von 99 auf 118 Hufen) zugenommen. Dies ist wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass Mennoniten lediglich Land erwerben konnten, das frei von der Verpflichtung zum Waffendienst war.

Am 1.12.1910 hatte die Gemeinde nach der Aufstellung des Schriftführers Heinrich Ewert 600 Seelen in 130 Haushaltungen mit 2340 Hektar Grundbesitz, sie zahlten zusammen 2578 Mark Einkommensteuer. Von den Gemeindemitgliedern wohnten 380 im Kreis Niederung, 105 im Kreis Tilsit und 115 in der Stadt Tilsit.⁶⁵

Mit der Gesetzgebung von 1867 war das mennonitische Privileg, Befreiung vom Waffendienst, aufgehoben worden. So diente der Sohn des Ältesten, der spätere Prediger Albert Rosenfeld, selbst freiwillig als Garde-Infanterist im Krieg 1870/71 und erhielt für seinen Einsatz bei Sedan das Eiserne Kreuz. Im Ersten Weltkrieg haben vom mennonitischen Vorrecht, als Trainsoldat oder Sanitäter zu dienen, nur 3 oder 4 junge Männer Gebrauch gemacht.⁶⁶

Nach dem Ersten Weltkrieg

Über das Gemeindeleben jener Zeit schreibt der damalige Prediger Heinrich Pauls, dass die Gemeinde erkannt habe, dass sie in absehbarer Zeit schwerlich ohne einen studierten Geistlichen auskommen könne.⁶⁷ Die Gemeinde hatte hierfür einen Fonds angelegt, der bis 1917 die Höhe von 20.000 Mark erreicht hatte. Als im Krieg der Älteste Heinrich Foth sowie die beiden Prediger Heinrich und Albert Rosenfeld fielen, erhöhte die Gemeinde durch freiwillige Spenden und eine einmalige Sammlung den Fonds auf 65.000 Mark. Bald nach dem Krieg wurde Heinrich Pauls, der bis dahin Prediger und Ältester der österreichischen Gemeinde in Galizien war, zum ersten hauptamtlichen Prediger der Gemeinde berufen. Die starke Geldentwertung führte dazu, dass er

64 Kirchenbuch B 786, S. 282.

65 Ebd.

66 Heinrich Pauls, Geschichte unserer Gemeinde adlig Pokraken in Ostpr., in: Mennonitischer Gemeinde-Kalender 1921, S. 76-83.

67 Ebd.

einige Jahre später entlassen werden musste und die Gemeinde wieder zum Laienpredigertum übergang. Eine Besonderheit sei hier noch angemerkt. Wohl als einzige mennonitische Gemeinde führte sie die Liturgie der evangelischen Landeskirche ein und nutzte deren Gesangbuch mit eigenen Ergänzungen.⁶⁸

Über die Zeit der letzten Jahrzehnte bis zur Flucht liegen uns kaum Informationen vor. Wie haben sich die Gemeindeglieder und die Gemeinde insgesamt gegenüber dem Nationalsozialismus verhalten? In einem Aufsatz⁶⁹ schildert Gerhard Rempel, wie erschreckend opportunistisch sich die Glaubensbrüder in Westpreußen verhielten. Es ist zu befürchten, dass es in dieser Gemeinde nicht anders war.

In einem Brief vom Mai 1933 beschreibt Eugen Rosenfeld seinem Vetter Dr. Eugen Janz in Braunsburg (Ostprien) die Situation der Gemeinde. Nachdem die Verhältnisse vor allem in der Landwirtschaft immer schlechter wurden, musste der hauptamtliche Geistliche entlassen werden. Es folgte eine Rückkehr zum Dienst am Wort durch Laienprediger. Gewählt wurden Heinrich Wohlgemuth, Eugen Rosenfeld, sein Bruder Heinrich Rosenfeld, Bruno Götzke und Artur Götzke. Artur Götzke wurde zum Ältesten benannt und von der Gemeinde auch gewählt. Eugen Rosenfeld erhielt den Auftrag, die Familien zu besuchen, um das verlorenegehörigkeitsgefühl wieder wachzurufen. Er klagt in diesem Brief darüber, dass viele Gemeindeglieder, „und nicht die schlechtesten“, die Gemeinde verlassen hätten. Mehr ist über diese Zeit nicht bekannt. Die Mennoniten waren vor etwa 200 Jahren in Ostpreußen angekommen und teilten nun mit ihren Landsleuten das Los der Vertreibung. Mit der Flucht aus Ostpreußen endete die Geschichte dieser kleinen Gemeinde.

68 Ebd.

69 Gerhard Rempel, Mennoniten und der Holocaust. Von der Kollaboration zur Beteiligung an Verbrechen, in: Mennonitische Geschichtsblätter 2010, S. 87.